

Presse-Information

"Rühmlich in der Reihe des Merkwürdigen und Sehenswerthen"

Die Tourismus+Congress GmbH Frankfurt am Main führt zu Gräbern bekannter Persönlichkeiten auf dem Frankfurter Hauptfriedhof

Oktober, Frankfurt am Main (tcf). Letzte Ruhestätte und Oase der Ruhe: (Heute) in zentraler Lage der Stadt, vom Autoverkehr auf vielbefahrenen Straßen durch eine hohe Mauer getrennt, ist der Frankfurter Hauptfriedhof ein Areal der Stille geblieben. Doch längst ist die mit circa 70 Hektar größte Begräbnisstätte der Stadt kein gescheuter Gottessacker mehr, sondern mit ihrem alten Baumbestand, den verwunschenen Wegen und den zahlreichen kulturhistorisch bedeutenden Grabstätten (darunter besonders sehenswert die Grufthallen und die Mausoleen) ein gesuchtes Refugium vor der Hektik des Alltags. Damit verdient sie zu Recht die Bezeichnung "Rühmlich in der Reihe des Merkwürdigen und Sehenswerthen", wie es in der Denkmal-Topographie der Stadt heißt. Der Frankfurter Hauptfriedhof: Für Thomas Feda, Chef der Tourismus+Congress GmbH Frankfurt am Main (TCF): "ein Ort zum An- und Innehalten, ein Ort zum Erinnern an die Vergänglichkeit des Lebens und das Wirken aller, die ihr Werk vollbracht haben und nicht vergessen werden sollten" - nicht nur an den Gedenktagen zwischen Allerseelen/Reformationstag (31. Oktober) und Totensonntag (23. November).

Eine Gedenktafel für die *Mevrouw*

Eine bekannte Persönlichkeit war sie nicht und doch ist Maria Catherine Alewyn für den Frankfurter Hauptfriedhof bedeutend: Denn die holländische Adelige war die erste Tote, die nicht mehr auf dem über 300 Jahre lang genutzten Peterskirchhof beigesetzt wurde, sondern auf dem "Neuen Friedhof": am 1. Juli 1828, dem Tag seiner Eröffnung. Maria Catherine Alewyn war im Alter von 52 Jahren während einer Reise unerwartet im Gasthof "Zum Schwan" im Steinweg verstorben. An die Amsterdamerin erinnert heute eine Gedenktafel - *im Gewann D, An der Mauer 192.*

Die Gewanne, eine ursprünglich fränkische Flur-Bezeichnung, sind bis heute wichtige Orientierungsmöglichkeiten - auf verwitterte Ecksteine am Boden achten! - für all jene, die auf dem

Hauptfriedhof Angehörigen, Freunden oder bekannten Persönlichkeiten gedenken möchten. Die Suche nach den Letztgenannten erleichtert der von Günter Moos zusammengestellte "Wegweiser zu den Grabstätten bekannter Persönlichkeiten auf Frankfurter Friedhöfen " mit einem Lageplan.

Zum Abschied Verse von Hesse

„Wohlan denn Herz, nimm Abschied und gesunde“. Die Worte des Dichters sind in Stein gemeißelt, in grauen Granit. Ein letzter Gruß für einen Verstorbenen. Zum Begräbnis von Siegfried Unseld zitierte der Schriftsteller Durs Grünbein ebendiese Verse aus dem Lieblingsgedicht Unselds, den "Stufen" von Hermann Hesse. Dem Autor, dessen Werk zeitlebens die Bewunderung des Literaturförderers galt.

Dutzende weißer Alpenveilchen schmücken in diesen Herbsttagen die letzte Ruhestätte des Verlegers und Schriftstellers (1924-2002) im *Gewann II 203*, nur wenige Schritte vom Lebensbaumweg. Wie zwei Seiten eines aufgeschlagenen Buches stehen am Kopfende die großen Steinplatten, zur Linken eine kleine Ruhebänk. Eine Einladung, sich Zeit zu nehmen, die Worte Hesses zu lesen und das Wirken Unselds zu würdigen. Sein Leben lang war der 1924 in Ulm geborene Unseld dem Autor des „Glasperlenspiels“ und des „Siddharta“ verbunden. Schon 1951 promovierte er über Hesses Werke, die bereits damals im Verlag von Peter Suhrkamp erschienen, dem Verlag, den Unseld nach seinen Jahren als geschäftsführender Gesellschafter 1959 übernahm und dessen Programm der Verleger um die „edition suhrkamp“ und die „suhrkamp taschenbücher“ erweiterte. Wenige Monate vor seinem Tod verlieh ihm die Stadt die Ehrenbürgerwürde. Seit 2004 trägt ein mit 50.000 Euro dotierter Preis seinen Namen. Heuer erhielt ihn im September der französische Soziologe und Philosoph Bruno Latour.

An die Dichterin, die unmittelbar neben dem Verleger Unseld gebettet ist, erinnert ebenfalls nicht nur die Totenstätte. Anfang Oktober hielt der Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki die Laudatio für die 71-jährige Autorin Hanna Krall, eine Lobrede für ihr Engagement für polnische Juden. Die Auszeichnung, die sie erhielt, trägt den Namen einer unvergessenen Frau: die Schriftstellerin Ricarda Huch (1864-1957). Die Tochter einer Kaufmannsfamilie aus Braunschweig studierte in Philosophie und Geschichte in der Schweiz (weil dies zu ihrer Zeit in Deutschland noch nicht möglich war) und hinterließ ein umfangreiches Werk mit Gedichten, Novellen und Biografien (u.a. über den Anarchisten "Michail Bakunin". Ihr Hauptwerk indes, an dem sie von 1934 bis 1949

arbeitete, war die "Deutsche Geschichte". Ein schwieriges Unterfangen in einer schwierigen Zeit, zumal Huch nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 aus Protest gegen die neuen Machthaber aus der Preußischen Akademie der Künste ausgeschieden war - zwei Jahre nachdem die Schriftstellerin als erste Frau die Goetheplakette der Stadt erhalten hatte (*Gewann II 204*).

Herrschaftskritik auf Frankfurterisch

Ein streitbarer Geist für die Freiheit und gegen Unterdrückung war auch der Dichter Friedrich Stoltze (1816-1891), wenn auch seine Verse, Reime und Zeilen einen anderen Duktus hatten als die Huchs. Stoltze schrieb in Mundart, in Frankfurterisch, in der Sprache des Volkes, den Herrschenden zum Verdruss. Schon als Jugendlicher war der Frankfurter Bub politisiert worden. Mit seinem Vater, einem Gastwirt, besuchte er das Hambacher Fest und verfasste danach als 15-Jähriger sein erstes politisches Lied. Friedrich Stoltze, ein "Poet, Politiker und Patriot", wie ihn Johann Philipp Freiherr von Bethmann im Geleitwort zur Stoltze-Biographie von Johannes Proelß bezeichnet, wurde am 21. November 1816 geboren. In eine Zeit des Auf- und Umbruchs, den Jahren vor der Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche 1848. Eine Zeit, die der Kommentierung kritischer Geister bedurfte. Und ein solcher war Friedrich Stoltze. Am 3. Februar 1852 erschien die erste Ausgabe seiner "Frankfurter Kriebel-und-Warme-Bröderrcher-Zeitung", am 3. November 1860 erstmals die von ihm herausgegebene "Frankfurter Latern". Latern für Leuchte. In der satirischen Zeitung kommentierte Stoltze das Weltgeschehen ebenso kritisch wie das, was in seiner Heimatstadt geschah. Mehr als einmal wurde die "Latern" verboten, mehr als einmal versuchten die Regierenden, Stoltzes aufbegehrendes Schreiben zu unterbinden. In Preußen und Hessen-Homburg erließen sie gar Haftbefehl gegen den Autor und Journalisten. So verhasst er bei diesen war, so sehr schätzten ihn viele Zeitgenossen in seiner Heimatstadt. "Fast ganz Frankfurt folgte dem Sarg" denn auch, als Stoltze am 28. März 1891 zu Grabe getragen wurde. Bereits ein Jahr später errichteten die Frankfurter ihrem Heimatdichter und Lokalpatrioten ein Denkmal auf dem Hühnermarkt in der Altstadt. Ob Alteingesessene oder Neubürger: Wer die Stadt lieben lernt, lernt Stoltze kennen, sei es beim Schoppen in der Ebbelweiwirtschaft, wo gerne sein unvergessener Reim: "Es will mir net in de Kopp enei, wie kann nur en Mensch net aus Frankfurt sei" zitiert wird oder bei einem Besuch im Stoltze-Turm. In der Töngesgasse 34 hat die Frankfurter Sparkasse 1822 ein Museum zur Erinnerung an den streitbaren Geist eingerichtet. (*Gewann J 306*).

Der Mann, der den "Struwwelpeter" schuf

Wer sich auf den Weg zu Stolzes letzter Ruhestätte macht, sollte nicht versäumen, an der *Mauer 541* vor einem schwarzen Grabstein anzuhalten. Unter diesem liegt der Arzt und einstige Leiter der Anstalt für Irre und Epileptiker. Eine Profession, die ihn nicht den Ruhm einbrachte, den er als Autor hatte. Heinrich Hoffmann (1809-1894), der engagierte Mediziner, ist nämlich der Verfasser des "Struwwelpeter". Eben der Autor jener Geschichtensammlung, mit der seit ihrer Erstausgabe im Jahr 1845 Generationen von Kindern konfrontiert wurden. "An den Händen beiden, ließ er sich nicht schneiden, seine Nägel fast ein Jahr, kämmen ließ er nicht sein Haar". Bereits zwölf Jahre nach der Erstausgabe erschien die 100. Auflage der illustrierten Fibel. Selbst wenn ihre pädagogische Botschaft bis heute umstritten ist, an ihrem Erfolg hat dies nichts geändert: Der "Struwwelpeter" gehört immer noch zu den erfolgreichsten deutschen Kinderbüchern und ist in mehr als zwei Dutzend Sprachen übersetzt worden (Museum in der Schubertstraße im Frankfurter Westend).

"Zum Festgeschenke" wollte Hoffmann für seinen dreijährigen Sohn "ein Bilderbuch kaufen, wie es der Fassenskraft des kleinen, menschlichen Lebens in solchem Alter entsprechend schien". Allein Hoffmann fand keines. Stattdessen erstand er ein Schreibheft mit leeren Seiten, auf denen alsdann die Geschichten von eben jenem Struwwelpeter, vom Hans Guck in die Luft, von den drei Mohren und dem zündelnden Paulinchen entstehen sollten.

Das zündelnde Paulinchen

Das Schicksal des Paulinchen, jener Figur, die elendig verbrennt und von den Katzen Minz und Maunz beweint wird, entstand zwar in der Hoffmannschen Phantasie, doch ihren Namen hat sie von einer realen Person: von Pauline Schmidt (1840-1856), einer Spielkameradin der Hoffmannschen Kinder. Ihre Lebensdaten, geboren am 27. Dezember 1840, gestorben am 18. Juni 1856, stehen heute auf einem schlichten Kreuz aus weißem Marmor im *Gewann C 148* in der Nähe des Ausgangs Gruftenweg – übrigens auf einem der am häufigsten besuchten Gräber bekannter Frankfurter Persönlichkeiten.

Philosoph des Pessimismus

Während Heinrich Hoffmann fest im gesellschaftlichen Leben seiner Heimatstadt verankert war, mehrere Vereine gründete und über sich selbst spotten konnte "Herr Hoffmann ist zu gar nichts nütze, der macht zu allem schlechte Witze", galt eine weitere weltweit bekannte, auf dem Hauptfriedhof bestattete Persönlichkeit eher als griesgrämig und eigenbrötlerisch. Ihr Name: Arthur Schopenhauer (1788-1860). 1788 in Danzig geboren, floh der Philosoph ("Die Welt als Wille und Vorstellung") 1831 vor der Cholera von Berlin nach Frankfurt. Sein erstes Domizil bezog Schopenhauer in der Alten Schlesinger Gasse, sein letztes, nach etlichen Umzügen, in der Schönen Aussicht 17 am nördlichen Mainufer. Zu der Stadt an eben jenem Fluss hatte der "Philosoph des Pessimismus" zeitlebens ein gespaltenes Verhältnis. So schrieb er: "Für die Frankfurter ist Frankfurt die Welt, es ist eine kleine, steife, innerlich raue, municipal aufgeblasene, bauernstolze Abderiten-Nation, der ich mich nicht gerne nähere". Und doch lebte der Mann mit dem markanten Backenbart und dem wirren Haar, der bevorzugt einen Bratenrock mit seidener Halsbinde trug, 27 Jahre in Frankfurt. Indes ohne jemals das Bürgerrecht zu beantragen. Stoisch ertrug der Misanthrop auch die Tatsache, dass er in den Akten der Stadt stets als Schoppenhauer geführt wurde, ein Fehler, der selbst noch auf seinem Totenschein zu finden ist. Auf seiner Grabstätte allerdings ist sein Name korrekt. "Sie werden mir ein Denkmal setzen" und "Sie werden mich finden": Zwei Aussagen, die Schopenhauer zeit seines Lebens in Frankfurt traf. Mit beiden hat er recht behalten. Die Stadt errichtete ihm ein Denkmal am Rechneigrabenweiher. Zu seinem Grab, einer kleinen Dauergrünanlage mit Buchs und Efeu, führt einer der wenigen Wegweiser im *Gewann A 24* zwischen den Ausgängen Altes und Neues Portal.

Der Begründer der "Frankfurter Schule"

In der Schönen Aussicht, in der Schopenhauer lebte, wuchs auch der Philosoph, Soziologe und Musikwissenschaftler Theodor W. Adorno (1903 bis 1969) auf. Das Geburtshaus des Sohnes der Sängerin Maria Calvelli-Adorno und des Weingroßhändlers Oscar Alexander Wiesengrund hatte die Hausnummer 9. Schon als Kind zeigten sich die vielfältigen Begabungen Adornos, der mit Leichtigkeit Klavierspielen, Komponieren und mehrere Sprachen lernte. Bereits mit 17 machte er Abitur, als Bester seines Jahrgangs. Seine universitäre Karriere in Deutschland endete jedoch jäh, als ihm die Nationalsozialisten 1933 die Befugnis zur akademischen Lehre entzogen. Adorno ging nach England, wo er sich in Oxford habilitierte. 1938 folgte er dem Ruf Max Horkheimers an dessen Institute for Social Research in New York. Gemeinsam mit dem Kollegen im Geiste

entstand "Die Dialektik der Aufklärung". Im Spätherbst 1949 kehrte Adorno nach Deutschland zurück und widmete sich dem Aufbau des Frankfurter Instituts für Sozialforschung. Mit Horkheimer begründete er die sogenannte "Frankfurter Schule", von deren Ideen die Studentenbewegung der 68er stark beeinflusst war, selbst wenn es mit dieser schließlich zum Bruch kam. Theodor W. Adorno starb im Alter von 66 Jahren während eines Urlaubs im schweizerischen Zermatt. Zu seinem Tod schrieb der Religionsphilosoph Georg Picht: "Gesetzt, der Geist hätte nach Auschwitz in Deutschland noch eine Geschichte, so müsste der Tod von Theodor W. Adorno wirken, als ob plötzlich die Uhr still stünde." Beigesetzt ist der Autor u.a. der Aphorismen-Sammlung "Minima Moralia" im *Gewann K 119* an der Friedhofsmauer, in dem auch seine Frau Margarete, geborene Karplus beigesetzt ist. Sie überlebte ihren Mann um 24 Jahre.

Ein begnadeter Dichter

So untrennbar wie der Name Theodor W. Adorno mit der "Frankfurter Schule" verbunden ist, so untrennbar die Namen des Zeichners F.K. Wächter (1937-2005) und des Dichters Robert Gernhardt (1937-2006) mit der "Neuen Frankfurter Schule". "Lützel Jeman" nennt sich der am 13. Dezember 1937 im estnischen Tallinn geborene Robert Gernhardt, ein Pseudonym, unter dem er in den 60er Jahren auch für das Satire-Magazin "Pardon" schreibt und zeichnet. Elf Jahre lang heiter-ironische Bildergeschichten von Schnuffi, dem Nilpferd, Kommentare zum Weltgeschehen in der Rubrik "Welt im Spiegel". 1979 trennt sich Gernhardt vom Verlag der Pardon, begründet mit seinen Kollegen Chlodwig Poth, F.K. Wächter und Hans Traxler die "Titanic". Gernhardt fabuliert, reimt, zeichnet unentwegt, auch Texte für Fernsehshows und Filme, unter anderem für den Komiker Otto Walckes. Selbst seiner Krebserkrankung gewinnt der Satiriker in seinen sogenannten K-Gedichten, die zwei Jahre vor seinem Tod erscheinen, noch eine humorvolle Seite ab. Als er am 6. Juli 2006 (Todestag: 30. Juni 2006) beigesetzt wird, schreiben die Medien vom "Ende einer Epoche". Hunderte geben einem der bedeutendsten zeitgenössischen Dichter auf dem Hauptfriedhof das letzte Geleit. Gernhardt selbst hatte kurz vor seinem Tod von seinen Vertrauten, Freunden und Fans auf die ihm eigene Weise bereits Abschied genommen, mit dem Gedicht "Abschied". Es beginnt mit den Zeilen: "Ich könnte mir vorstellen, / mich so zu empfehlen / Die Zeit. Ich will sie euch / nicht länger stehlen. / Den Raum. Ich will ihn euch / nicht länger rauben. / Den Stuß. Ich will ihn euch / nicht länger glauben". Das Grab Robert Gernhardts befindet sich im *Gewann A 1103 UG*.

Ein grandioser Zeichner

Sein Wegbegleiter F.K. Wächter (1937-2005), Sohn eines Lehrers aus Danzig, war bereits ein Jahr zuvor, am 16. September 2005, verstorben. Friedrich Karl Wächter, ein "grandioser Zeichner, ein famoser Dramatiker und ein brillanter Schriftsteller", wie er im Nachruf in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung gewürdigt wurde. Aus seiner Feder stammte das frech-höflich grüßende schwarze Teufelchen, das Signet der "Pardon". Er verfasste den "Anti-Struwwelpeter", schrieb Dutzende Kinderbücher und Theaterstücke, bewies sein Können auch in den sogenannten "Stillen Blättern" der "Titanic". Wächter wurde 67 Jahre alt. Sich seiner unvergessenen Figuren erinnern, kann man im *Gewann J 1066*.

Unvergessener Sprachjongleur

Für seine bissigen Zeitkommentare, seinen scharfen Wortwitz und seinen unnachahmlichen Humor bekannt war auch Matthias Beltz (1945-2002). Schon als Jugendlicher betätigte sich der in Gießen aufgewachsene Vogelsberger Bub politisch. 21 Jahre war Beltz alt, als er sich dem Sozialistischen Deutschen Studentenbund anschloss. In den 70ern war er Mitglied der Frankfurter Gruppe "Revolutionärer Kampf", agitierte als Arbeiter bei Opel Rüsselsheim. Gemeinsam mit Ex-Außenminister Joschka Fischer und dem heutigen Europaabgeordneten Daniel Cohn-Bendit (beide Grüne) war Beltz in den 70er Jahren im Frankfurter Straßenkampf aktiv. Aktiv war Beltz vor allem aber in seinem Metier: dem politischen Kabarett. Zunächst im Karl Napps Chaos Theater, später im Vorläufigen Frankfurter Fronttheater, in satirischen Sendungen im Fernsehen, in Soloprogrammen und immer wieder im Tigerpalast. Mit Margarete Dillinger und Johnny Klinker hat der Sprachjongleur vor 20 Jahren den Tigerpalast, heute Deutschlands bekanntestes Varieté gegründet. "Liberté, Egalité, Variété" war zuvor schon ein Titel eines seiner Programme mit Anne Bärenz und Frank Wolff. Die Bühne in dem alten Heilsarmeeaal in der Heiligkreuzgasse 30 nahe des Gerichts war für die "hessische Institution" Beltz mehr als ein außergewöhnlicher Veranstaltungsort. Bei mehr als 200 Tournee-Auftritten war sie ihm stets auch Heimat. Verlassen hat sie der Adolf-Grimme-Preisträger am 8. April 2002. Sein früher Tod war nicht nur für seine Wegbegleiter ein großer Verlust, sondern auch für das politische Kabarett. "Und darum geht es doch, dass man mit ein paar Pfennigen, also anständig ins nächste Jahrtausend geht und dort weitermacht und weiter und endlos weiter", hatte der Impresario 1995 notiert. Und so gaben ihm die Freunde auf seine letzte Reise denn auch Pfennige mit ins Grab (*Gewann XIII GG 48*). An

Matthias Beltz erinnert auch ein Stern im Walk of Fame des Kabarett in der Fußgängerzone in Mainz zwischen der Stiftung deutsches Kabarett und dem Mainzer Unterhaus.

Die hessische Janis Joplin

Zu seinen Freunden zählte auch die Pianistin Anne Bärenz (1950-2005). Aufgewachsen in der Nähe des hessischen Kleinstädtchens Seligenstadt studierte die talentierte Klavierspielerin an der Frankfurter Hochschule für Musik. Mit ihrem Lebensgefährten, dem Cellisten Frank Wolff, schuf Bärenz zahlreiche Musikprogramme, die sie auf ungezählten Tournéeen aufführten. Ihre so sensible wie rauchige Stimme brachte ihr den Namen "hessische Janis Joplin" ein. Mit Jos Rinck und Willi Kappich bildete das Paar in den 70er Jahren das Frankfurter Kurorchester. Nur vermeintlich spielte dieses kuschelweiche Weisen für den Kurschatten-Tanztee am Nachmittag, sondern jazzig-rockige Songs, gefühlvolle Balladen und Klassisches, interpretierte dabei im ureigenen Stil Stücke von Robert Schumann bis Tom Waits. (*Gewann V 774*).

Dirigent mit Kultstatus

Ein Orchester, das weit über die Grenzen des Landes hinaus bekannt war, leitete über 25 Jahre lang der Komponist und Dirigent Willy Berking (1910-1979): das Tanzorchester des Hessischen Rundfunks. Hätten sich Ende des Jahres 1999 nicht Freunde des Verstorbenen zusammen getan, gäbe es heute den Namen Berking nicht mehr auf dem Frankfurter Hauptfriedhof. Denn der auch durch die Hörfunksendung "Frankfurter Wecker" bekannte Musiker war in einem Reihurnengrab beigesetzt. Dessen Nutzungsrechte waren nach 20 Jahren abgelaufen. Berkings Urne wurde umgebettet, die Grabplatte gerettet. Heute ist sie Bestandteil der Gedenkstätte für den beliebten Funk- und Fernsehstar (unter anderem in den Sendungen von Hans Kulenkampff) aus den 50er und 60er Jahren *an der Mauer 339a*.

Deutschlands bester Jazz-Posaunist

In einem Orchester, der Otto-Laufner-Big-Band, startete der Jazzmusiker Albert Mangelsdorff (1928-2005) seine Karriere – und zwar als Rhythmusgitarrist. Das Instrument, mit dem er lokal, national und international Erfolge feierte, war indes die Posaune. Ihr Spiel beherrschte Mangelsdorff derart perfekt und pointiert, dass ihn das US-amerikanische Jazzmagazin "Down

Beat" gleich zweimal zum "Posaunisten des Jahres" ausgezeichnete und das ihm den Ruf des besten deutschen Jazz-Musikers einbrachte. Doch Mangelsdorff stand nicht nur auf den Bühnen der kleinen und großen Jazzclubs der Welt, sondern auch am Katheder. Als Honorarprofessor für Jazz an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Frankfurt gab der Begründer des United Jazz- und Rock-Ensembles auch sein Wissen weiter, berichtete, wie es war zu Zeiten des Nationalsozialismus verbotene Jazzmusik zu hören und zu machen, oder unter welchen Bedingungen er und sein Bruder, der Saxofonist Emil Mangelsdorff, ihre ersten Platten aufnahmen. (*Gewann XV 31*)

Ehrengräber, Grüfte und Mausoleen

Neben den Dichtern und Denkern, den Musikern und Malern befinden sich unter den bekannten Persönlichkeiten auf dem Frankfurter Hauptfriedhof auch zahlreiche Erinnerungsstätten für Menschen, die die Geschichte und das heutige Gesicht der Stadt maßgeblich beeinflusst haben. Darunter zuvorderst die Ehrengräber der Oberbürgermeister wie Johann Franz von Miquel (1828-1901, *Gewann D 297*), Ludwig Landmann (1868-1945, *Gewann A 290*) oder Walter Kolb (1902-1956, *Gewann A 55a*). Oder auch das Grab des Architekten und Stadtplaners Ernst May (1886-1970, *Gewann A 274*), der 1928 mit dem Gartenbaudirektor Max Bromme die Hauptfriedhof-Erweiterung entwarf. Nicht zuletzt auch die letzte Ruhestätte des Mannes, der für die Gestaltung des ältesten Teils des Frankfurter Hauptfriedhof verantwortlich zeichnet: der Stadtgärtner Sebastian Rinz (1782-1861) im *Gewann C 155*.

Rinz legte den Hauptfriedhof im Stile eines englischen Landschaftsgartens an, dessen Besuch bis heute zu jeder Jahreszeit ein bleibendes Erlebnis ist. "Der Frankfurter Hauptfriedhof ist ein Spiegel der Stadt, aber wie alle Friedhöfe, spiegelt er auch die Geschichte unseres Denkens wider", schreibt die Sprachwissenschaftlerin und Übersetzerin Ebba D. Drolshagen. Die Lektüre ihres Buches "Der Melancholische Garten" sei all jenen vorab zur Lektüre empfohlen, die den Frankfurter Hauptfriedhof aus kulturhistorischem Interesse besuchen und mehr über die "Sprache der Grabsteine" und die Symbolik in den Grabhallen und Mausoleen wissen möchten.

Infos Frankfurter Hauptfriedhof

Tourismus+Congress GmbH Frankfurt am Main

Kaiserstraße 56

60329 Frankfurt am Main

Tel.: + 49 (0) 69 / 212 38 80 0

Fax: + 49 ((0) 69 / 212 37 88 0

www.frankfurt-tourismus.de

Friedhofsverwaltung Hauptfriedhof

Eckenheimer Landstraße 194

60320 Frankfurt am Main

Telefon: + 49 (0) 69 / 212-34646

Fax: + 49 (0) 69 / 212 -30712

Friedhofstaxi: 0160 / 95 89 10 31

www.frankfurter-hauptfriedhof.de

Die Öffnungszeiten variieren in den Sommer- und Wintermonaten (siehe Homepage).

Führungen u.a. Auch mit der VHS Frankfurt, nächster Termin: Samstag, 8. November, 14-16 Uhr
Treffpunkt am Alten Portal, Eckenheimer Landstraße 188-190), Führer: Christian Setzepfand, VHS-
Kurs 0205-60, Teilnahmegebühr: 6 Euro

Literatur:

Moss, Günter, Wegweiser zu Grabstätten bekannter Persönlichkeiten auf Frankfurter Friedhöfen,
Sulzbach 2003

Drolshagen, Ebba D., Der Melancholische Garten. Ein Spaziergang über den Frankfurter
Hauptfriedhof, Frankfurt am Main 2006

von Brauchitsch, Victor und Helga, Zum Gedenken – Grabmale in Frankfurt am Main, Frankfurt
am Main 1988

Nordmeyer, Helmut, Zum Gedenken – Grab- und Denkmäler in Frankfurt am Main, hrsg. v.
Institut für Stadtgeschichte, Frankfurt am Main 2000